

nipulieren“. Das Dokument weist auf mehrere Aktionen hin, die eindeutig *Menschenrechte* gefährden und Züge des Totalitären aufweisen. Zum Beispiel lasse, so heißt es in dem kirchlichen Dokument, die Tatsache, daß für Parteiführer und „politische Erzieher“ Kurse über Marxismus organisiert würden, vermuten, „daß die Entscheidung getroffen worden ist, der Partei eine marxistische Ausrichtung zu geben“. Die Kirchenführer fragen, *wer* in der Partei das entschieden habe. Die Vertreter der Kirchen möchten wissen, ob das wirklich im Sinn „des kleinen Mannes“ sei und wie weit dieser dabei die Möglichkeit habe, gehört zu werden. Und sie fragen auch, ob politische Führer überhaupt noch die Möglichkeit hätten, sich gegen die neue Politik zu stellen. Insbesondere wird vor der marxistischen Indoktrinierung der jungen Leute gewarnt. Wer umerziehe, schränke die Freiheit ein.

Nachdrücklich wehren sich die Vertreter der Kirchen gegen zwei *Unterstellungen*: Man solle niemand weiszumachen versuchen, daß wissenschaftlicher Kommunismus im Sinne der Kommunisten dasselbe sei wie Humanismus. Man wolle damit nur das Volk durch ein falsches Gefühl der Sicherheit einschläfern. Und nachdrücklich wehren sich die Vertreter der Kirchen gegen den Vorwurf, der bereits bei früheren Stellungnahmen zu hören war, sie würden sich in die Politik einmischen oder gar den Kapitalismus verteidigen: Die menschliche Gesellschaft sei größer als die Politik. Die Christen müßten ein System ablehnen, das nicht bestrebt sei, jederzeit die Grundwerte zu verteidigen. Im übrigen verurteilten die Kirchen den Kapitalismus wie den Materialismus des totalitären Kommunismus, „weil beide die Heiligkeit und den Wert der menschlichen Person leugnen“.

Bücher

PAUL KONRAD KURZ, *Über moderne Literatur VI*, Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1979. 256 S. 32 DM.

Paul Konrad Kurz ist schon seit Jahren ein aufmerksamer Beobachter der literarischen Szene in der Bundesrepublik und hat sich dabei immer im besonderen Maß um das Gespräch zwischen Literatur und Theologie bemüht. Der jetzt vorliegende sechste Band seiner Beobachtungen und Anmerkungen handelt von der Literatur der späten siebziger Jahre. Er enthält keine größeren Beiträge, sondern sammelt meist recht knappe Rezensionen einmal zu Romanen der Jahre 1975 bis 1979, zum anderen von Lyrikbänden aus demselben Zeitabschnitt. Das farbige Mosaik wird vor allem durch Zwischenbemerkungen geordnet, die auf Tendenzen und Entwicklungen hinweisen. In der Reihe der behandelten Werke sind sowohl Bestseller und weithin beachtete Neuerscheinungen der letzten Jahre wie weniger bekannte Romane vertreten. Kurz versucht, die Romane einer literarischen Saison jeweils mit einer griffigen Formel auf den Begriff zu bringen: so stehen für ihn 1975 und 1976 unter den Zeichen „empfindsame Gegenwart“, für 1978 notiert er „Mehr Resignation als Protest“ als Leitthema. Im Blick auf die jüngsten Romane von Heinrich Böll und Martin Walser ergibt sich für 1979 die Kurzformel „Seelenarbeit und Belagerung“. In einer Vorbemerkung wird dazu festgehalten: „Seit Jahren stößt die Literatur ins Offene. Vieles, beinahe alles ist möglich, zum Beispiel so große Gegensätze wie Seelenarbeit und Belagerungsschelte, die ernst-spielerische Beschäftigung mit der Historie und die ‚langsame Heimkehr‘ (die neue Erzählung von Peter Handke) in die eigene Geschichte.“ Ein eigenes Kapitel ist autobiographischen Aufzeichnungen und Tagebüchern der letzten Jahre gewidmet: Auch hier wird auf das große Resümee zugunsten der Einzelvorstellung der Werke verzichtet, „zu verschiedenen sind die Autoren, ihre Lebenserfahrungen, ihre Darstellung“. Es verdient besondere Beachtung, daß sich Kurz auch ausführlich der Lyrik angenommen hat, die im Literaturbetrieb weitgehend vernachlässigt wird. Auch in seinen kurzen Besprechungen von Lyrikbänden und -anthologien läßt sich einiges über unsere Gegenwart in ihrer vielfältigen Brechung durch literarische Subjektivität erfahren. Die Beiträge dieses Bandes über die Literatur der letzten Jahre sind Augenblicksaufnahmen mit allen Vor- und Nachteilen, sie reizen zum eigenen Lesen.

U.R.

HANS MAIER. *Streiflichter zur Zeit*. Was bringen die 80er Jahre? Herderbücherei Bd. 760, Freiburg 1980. 125 S. 5.90 DM.

Dieses Bändchen des bayerischen Kultusministers ist als Geschenk zum Jahreswechsel und als Glückwunsch an Freunde und Leser für die 80er Jahre gedacht. Dies ist angedeutet im Vorwort, und man findet es bei der Lektüre Seite um Seite bestätigt. Es enthält in einem größeren ersten Teil „Glossen“ zu den verschiedensten Zeitfragen, vorwiegend aus den Bereichen Kultur, Pädagogik, Politik. Sie reichen von Fragen des Schulalltags und der Lehrpläne bis zu Betrachtungen über Grenzen heutiger Wissenschaftlichkeit und zu einer Nachbetrachtung über den Fall Klingenberg. Es sind kleine aphoristische Übungen mit dem Zeitgeist, der von den verschiedensten Ecken und Enden her durchsichtig gemacht wird, immer geistreich, treffsicher, nachdenklich und zur Nachdenklichkeit anregend. Die meisten der Glossen wurden ursprünglich im „Münchner Merkur“ veröffentlicht. Insofern sind es wohl auch Bemühungen des Politikers um ein unkonventionelles Gespräch mit seinen Wählern über das, was den Kultusminister und den Wähler auf gleiche Weise bewegt. Wesentlich kürzer ist der zweite Teil, dem das Bändchen den Untertitel „Was bringen die 80er Jahre?“ verdankt: ein dreigliedriger Essay über Kunst, Bildung und Zukunft der Freiheit als politisches Problem. Während die ersten beiden nüchtern unterhaltensame Betrachtungen über die gegenwärtige Kunst- und Bildungsszene sind, verdient das letztere Thema, die Frage nach der Zukunft der Freiheit, besondere Aufmerksamkeit. Maier geht von der Feststellung aus, daß angesichts der heutigen Mischung aus Staatsleistungen und persönlichen Freiheitsrechten der Freiheitsbegriff der klassisch-liberalen Theorie, wie er aus der Naturrechtslehre der Aufklärung hervorgegangen ist, jedenfalls soweit er individuelle Emanzipation meint, in gewissem Sinn an ein Ende gekommen, jedenfalls überholungsbedürftig ist. Ob aber die entdeckte „Typenverwandtschaft“ zwischen dem „sozialen Rechtsstaat“ und dem „vorliberalen Wohlstandsstaat“ eine zukunftsweisende Antwort darauf sein kann? Ist die Existenzfrage der 80er Jahre in puncto Freiheit nicht die, wie es dem Zeitgenossen als Wohlstandskonsumenten gelingt, Kreativität und Leistung in einem mitmenschlichen und gesellschaftlich veränderten Kontext neu zu verwirklichen? In dem Sinne scheint Freiheit doch wohl mehr und mehr nicht nur ein Problem im Verhältnis